



Katja Thimm

## VATERTAGE

*Eine deutsche Geschichte*

S. Fischer Verlag 2011 • 288 Seiten • 18,95



Vatertage, wie der Titel des Buches lautet, sind nicht identisch mit dem so genannten „Vatertag“ als lautstarker, trinkfreudiger Ersatz für das Fest „Christi Himmelfahrt“. Die Vatertage hier sind Tage des Vaters, des echten Vaters der Autorin Katja Thimm. Sie hat ihn als seine Tochter gekannt, als sie selbst noch ein Kind war. Sie hat ihn näher kennen gelernt, als sie kein Kind mehr war. Sie hat ihn, ihren Vater, nicht gekannt, als er selbst ein Kind war.

Der Vater war ein Kind des Krieges, vor dem Krieg geboren, aber zu jung, um noch als „KV“, kriegsverwendungsfähig, eingestuft zu werden. So erlebte er den Krieg nicht als Frontkämpfer, aber intensiv genug, um durch ihn gezeichnet worden zu sein. Er wurde in Ostpreußen geboren, das man heute mit dem Beiwort „ehemalig“ belegt. Er wuchs in Ostpreußen auf. Er musste aus Ostpreußen fliehen, um dann einen Teil seines weiteren Lebens in einem Land zu verbringen, das wiederum „ehemalig“ heißt, in der Deutschen Demokratischen Republik. Diese Republik war ihm nicht gnädig. Sie sperrte ihn ein, aus heutiger Sicht wegen Nichtigkeiten, die aber diesem Regime genügten, einen jungen Mann in eine Isolierzelle zu sperren. Erst einige Jahre später kommt dieser junge Mann frei und begibt sich ins ungeliebte Rheinland, um dort in einem Ministerium der wiederum ehemaligen Hauptstadt Bonn eine Anstellung zu finden.

Und auf einmal kann der Vater nicht mehr, was er können müsste und nach seiner Meinung auch noch kann. Dann ist es Sache der Tochter, die Dübel für das Hirschgeweih aus Ostpreußen in die Wand zu bringen, was sie im Gegensatz zum Vater nicht gelernt hat. Das ist eine der kleinen Episoden, die das Buch durchziehen und die nach eher trockenen Zahlen über den demografischen Wandel zur Auflockerung während des Lesens beitragen, die aber auch enthüllen, wie schwierig es für eine Tochter sein kann, die vom Vater überschätzte eigene Leistungsfähigkeit zu kompensieren.

Hier liegt ein Roman vor, der keiner ist, da die Ich Erzählerin die leibliche Tochter dessen ist, dessen romanhaft anmutendes Leben Stück für Stück vor dem Leser ausgebreitet wird. Es ist kein Roman, wenn man das Buch als solchen bezeichnen will, der um der Spannung willen ersonnene Nichtigkeiten zu Sensationen aufbauscht. Es ist auch keine Biographie, die mit der Geburt beginnt und mit dem Tod der Hauptperson endet. So wie es die Autorin sieht, „ist die Biographie jedes Menschen eher Fiktion als Wirklichkeit. Und jede Geschichtsschreibung eine Erzählung“.

Es ist das einfache Leben eines Mannes, ohne Anspruch auf irgendeinen Prominentenstatus, aber auch ein Leben voller Spannung, voller Anspannung, und im Anfang voller bedrohlich wirkenden Ereignisse, und aus Sicht eines Kindes, eines Jugendlichen, ein Zustand, in dem sich auch der Vater einmal befand, kriegsbedingt voller nicht selbst veranlasster und bewerkstelligter Geschehnisse.

Es sind Bilder des Grauens, was da auf der Flucht aus Ostpreußen, im Treck, dessen Teil ein dreizehnjähriger Junge war, der das Pferdegespann über das Eis lenkte, vor seinen Augen geschah. Man hatte im sandigen Boden der Nehrung die Wagen entladen müssen, um nicht noch tiefer einzusinken: „Spiegelglatte Landstraßen, hunderttausende Flüchtlinge. Verendende Pferde, verendende Menschen... Überall standen Kisten, Körbe mit Kochtöpfen und Wäsche. Dazwischen Großmütter, tot, mit dem Rücken hingesezt an die Kiefern bäume... Manchmal schaffte es ein Pferd nicht mehr, legte sich zum Sterben hin, die fliehenden Fußgänger schnitten mit dem Messer Fleisch aus dem noch lebenden Tier.“ Weitere Scheußlichkeiten, aus der Not jener Tage geboren, von denen der Vater als Augenzeuge im Buch berichtet, sollen hier ausgespart bleiben.

Das alles mitzuerleben sind für einen dreizehnjährigen Jungen traumatische Erlebnisse, die zu verarbeiten für ihn im Überlebenskampf auf der Flucht keine Zeit war, die bei ihm erst als Vater im Alter, als die körperlichen und seelischen Kräfte nicht mehr reichten, gegen diese Erinnerungen anzukämpfen, dem Druck von innen nach Befreiung standzuhalten, zu einer Art explosiven Eruption von Gefühlen führte, die seine Tochter, Katja Thimm, erschrecken ließen.

Katja Thimm hat sich als Autorin darum bemüht, von ihrem Vater das zu erfahren, was sie selbst nicht erlebt hat, von ihrem Alter her nicht hat erleben können. Sie hat Einzelheiten, Stimmungslagen notiert, bewegende Zeiten, aber auch Alltäglichkeiten, all jene Dinge, die das Leben eines Menschen ausmachen, ohne dabei ins Sensationelle abzugleiten.

Diese Alltäglichkeiten werden in einer Sprache beschrieben, die des Lesens wert ist, die erkennen lässt, dass Katja Thimm als Autorin über Schreiberfahrung verfügt. In einer Ausgabe der Zeitschrift „Der Spiegel“ war ein Teil ihres Buches als Titelgeschichte veröffentlicht, ein literarischer Beitrag, der erkennen ließ, dass die Autorin gewohnt ist, in einer präzisen, aber doch lockeren Art zu schreiben.

Es gelingt ihr so, eine Atmosphäre des Mitempfindens zu schaffen, selbst in einer Situation, der alte Leute vielfach mit Abneigung entgegen sehen: die Unterbringung in ein freudloses Altenheim, eine Situation, die dem Vater widerfährt und die Katja Thimm in den ersten Kapiteln ihres Buches beschreibt.

Doch das war eine vom Vater widerwillig getroffene Entscheidung gegen Ende seines Lebens. Im Rückblick auf das Leben davor, „ein exemplarisches deutsches Leben“, wie die Autorin es nennt, erfährt der Leser auch Wichtiges und Unwichtiges, Wesentliches und Belangloses aus dem Leben ihres Vaters von seiner Kindheit bis zu seinem Altersdasein im Altenheim. Diese Tage in einem Altenheim durchziehen stückweise das ganze Buch.



Es sind die Tage des Vaters, die der Tochter am eindringlichsten vor Augen führen, was traumatisch wirkende Ereignisse wie der Krieg und seine Nachfolgen aus einem Menschen machen können, wenn er das Schweigen bricht, wenn das lange Jahre Verdrängte plötzlich an die Oberfläche kommt, im Zustand des Altseins, des Hinfälligseins die Oberhand gewinnt. Die dann nach außen dringenden Äußerungen des Vaters sind mühsam geäußert, manchmal rührselig, oft auch anrührend, doch für einen Außenstehenden, für eine Person der jüngeren Generation, bedrückend.

Katja Thimm berichtet aus den Erinnerungen ihres Vaters von dem, was viele Jüngere nicht mehr hören wollen, was jedoch zu ihrer Vergangenheit gehört: von den Jahren, die man Krieg nannte. Auch Katja Thimm empfand anfangs so, wenn sie notiert: „ Noch als Dreißigjährige hätte ich meinem Vater nicht ohne Widerspruch zuhören können“. Dann gab es im Leben des Vaters eine Zeit etwas später, in der immer noch das Wort „Krieg“ eine Rolle spielte, die so genannte Nachkriegszeit. In diesen Jahren, in denen Deutschland nahe vor dem Untergang stand, in dieser Zeit lebte der Vater der Autorin Katja Thimm, diese Zeit waren die Tage des Vaters.

Neben Episoden, die romanhaft anmuten, die jedoch keine Fiktion, sondern Realität sind, an manchen Stellen harte Realität, bringt Katja Thimm Fakten, die den Bereichen der Politik, der Statistik und hin und wieder auch der Medizin entnommen sind. Sie untermauern die Realität des Romanhaften. So entsteht ein erzählerisches Gesamtbild von Ereignissen, die für den Vater sein Leben waren, seine Vatertage.

Es ist auch siebzig Jahre später wichtig, dass es Bücher gibt, die von dieser Zeit berichten. Wenn ein solcher Bericht über eine Zeit, von der man lange nichts wissen wollte oder über die man lange nicht reden wollte, heute in einer Form gebracht werden, die einem Roman nahe kommt, so führt diese Art zu berichten für viele lesbarer und eindringlicher vor Augen, was damals in einer Zeit geschah, die für die heute Lebenden kaum noch vorstellbar ist. Es ist eine Zeit, die einmal deutsche Wirklichkeit war, eine Wirklichkeit, die inzwischen zur Geschichte geworden ist, zur deutschen Geschichte.

**Rudolf van Nahl**